Christian von Grumbkow
Raumkonzepte

Christian von Grumbkow wurde 1946 in Oberhausen geboren. Nach seinem Studium bei Rudolf Schoofs an der Werkkunstschule in Wuppertal und der Rietveld-Academie in Amsterdam hatte er zunächst einen Lehrauftrag an der Folkwangschule in Essen. 1981 begann von Grumbkow mit kunsttherapeutischen Arbeiten mit Jugendlichen und seit 1988 ist er Gastdozent für Malerei und Kunsttherapie in Wien, London, Witten, den USA und Kanada. Die Arbeiten des Künstlers waren bereits auf einer Vielzahl von Ausstellungen im In- und Ausland, sowie auf zahlreichen Kunstmessen zu sehen. Christian von Grumbkow wurde seit 1981 von der Galerie Epikur vertreten.

Kunst am Bau als Dialog

Otl Aicher, einer der großen Designtheoretiker unserer Zeit, forderte schon in den 70er Jahren die Künstler auf, ihre Elfenbeintürme zu verlassen und sich an der Entwicklung ergonomischer – das heißt: menschengemäßer – Konzepte für die Gestaltung des öffentlichen Raums zu beteiligen. Christian von Grumbkow ist einer der wenigen Künstler, die sich dieser Aufgabe ernsthaft stellen – und zwar ohne die verbreitete Attitüde der Herablassung derer, die in angewandter Kunst eine Form der Prostitution sehen. Christian von Grumbkow konfrontiert sich bewusst mit den kulturellen und sozialen Bedingungen, die er in den Unternehmen, für die er arbeitet, vorfindet. Aus dem Spannungsfeld zwischen seinem spezifischen künstlerischen Ansatz und dem komplexen Bezugsrahmen aus Unternehmenskultur, architektonischen Vorgaben und den jeweiligen Nutzungskonzepten der Gebäude entwickelt Christian von Grumbkow eigenständige Formate, die in vielfältiger Weise mit ihrer Umgebung kommunizieren – mit der Architektur und mit den Menschen, für die sie geschaffen wurde. „Kunst am Bau" ist nach seinem Verständnis primär keine Disziplin der Dekoration, sondern eine Form des visuellen Dialogs. Die vorliegende Broschüre dokumentiert in zahlreichen Beispielen die Arbeit eines Künstlers, der die Architektur unserer Zeit mit mächtigen Bildkommentaren von großer Sinnlichkeit ausstattet.

Michael Schumacher

Kunst als Kontrapunkt

Ein Interview mit Christian von Grumbkow

Herr von Grumbkow, Kunst am Bau trifft auf völlig andere Präsentationsbedingungen als Kunst, die in Museen oder Galerien gezeigt wird. Sie haben es im öffentlichen Raum nicht unbedingt mit einem kunstaffinen Publikum zu tun. Beeinflusst Sie dieses Ausgeliefertsein?

Ich fühle mich überhaupt nicht ausgeliefert. Meine Projekte geben mir die Gelegenheit, den doch sonst sehr hermetischen Raum der Kunstszene zu verlassen. Das mag manch einer für riskant halten. Ich mache aber die Erfahrung, dass die Menschen sehr vorbehaltlos und offen mit meinen Arbeiten umgehen. Mehr noch: Ich erlebe in den Unternehmen immer wieder, dass Mitarbeiter und Besucher vor meinen Bildern innehalten und sich in die visuelle Erzählung aus Farbe und Struktur vertiefen. Es gibt offensichtlich ein großes Bedürfnis nach Kontemplation.

Kunst, die sich in den Dienst von Funktionsarchitektur stellt, wird vielfach der Vorwurf gemacht, sie habe eine rein dekorative Funktion und diene letztlich nur der Bemäntelung ziemlich profaner Interessen. Sind Sie ein Dekorateur der (Markt-)Macht?

Nein, so sehe ich das nicht. Ich bin ebenso wenig ein Dekorateur der Macht, wie Vermeer oder Rembrandt Lakaien ihrer bürgerlichen Auftraggeber gewesen sind. Ich will mich nicht mit diesen beiden Großen auf eine Stufe stellen – aber Kunst kann durchaus „nach Brot gehen", ohne kompromittiert zu werden. Um einen Begriff aus der Musik zu gebrauchen: Ich setze mit meinen Bildern die Kontrapunkte, die eine auf Effizienz und Produktivität ausgerichtete Arbeitswelt lebensnotwendig braucht. „Kunst am Bau" hat eine psychohygienische und damit soziale Funktion. Ein Verzicht auf sie bedeutete Verarmung und Verrohung.

Sie werden ja in der Regel vor vollendete architektonische Tatsachen gestellt. Der Raum, in dem sich ihre Kunst entfalten soll, ist vorgegeben. Wie nähern Sie sich einer architektonischen Situation?

Staunend. Sehend. Begreifend. Ich folge mit großer Empathie den jeweiligen architektonischen Konzepten. Meine Raumkunst ist immer auch eine Verneigung vor der gestalterischen Leistung des Architekten. Ich suche den visuellen Dialog zwischen Raum und Bild – eine Korrespondenz, die sich den Menschen unmittelbar erschließt. Davon profitiert letztlich auch die Architektur. Sie wird im besten Falle unmittelbar sinnfällig.

Welchen Einfluss hat die Nutzung eines Gebäudes auf Ihre Arbeit?
Die Funktion eines Gebäudes und seiner Räume ist mir immer bewusst. Das geht weit über die rein architektonische Dimension hinaus. Ich frage mich, welche Menschen meine Bilder sehen – und wie diese Menschen diese Bilder sehen. Ich beschäftige mich mit ihrer Arbeitswelt. Ich frage mich, was Besucher in das Gebäude führt. Das ist ein konzeptioneller Ansatz, der dazu beitragen will, dass sich die Architektur den Nutzern als Ausdruck einer unternehmerischen Identität kommuniziert, die sowohl nach Innen als auch nach Außen wirkt.

Vielfach wird behauptet, „Kunst am Bau" sei für die Unternehmen eher eine lästige Pflichtübung? Wie erleben Sie den Dialog mit den Auftraggebern?
Ich erlebe, dass meine Auftraggeber sehr fasziniert sind von dem Prozess, den ich gemeinsam mit ihnen und den Architekten anstoße. Das mag damit zusammenhängen, dass natürlich auch der Arbeitsalltag eines Managers von Routinen geprägt ist und häufig wenig Spielraum lässt für Kontemplation und Kreativität. Die Auseinandersetzung mit einem Kunstprojekt hat da geradezu etwas Therapeutisches.

Sie haben zahlreiche Kunstprojekte gemeinsam mit Architekten und Unternehmen realisiert. Besteht nicht die Gefahr, dass Sie sich irgendwann einmal selbst zitieren?
Das ist eher unwahrscheinlich. Und zwar deshalb, weil ich bei der Umsetzung meiner Konzepte sehr intuitiv agiere. Natürlich gibt es immer eine Idee. Aber das Malen im großen Format hat etwas Rauschhaftes. Das Bild entwickelt sich gewissermaßen aus sich selbst heraus. Dieser Prozess ist übrigens auch physisch sehr beanspruchend. Er zwingt mich, oft bis zur körperlichen Erschöpfung zu arbeiten. Ein Repetieren irgendwelcher Bildmuster ist dabei gar nicht möglich.

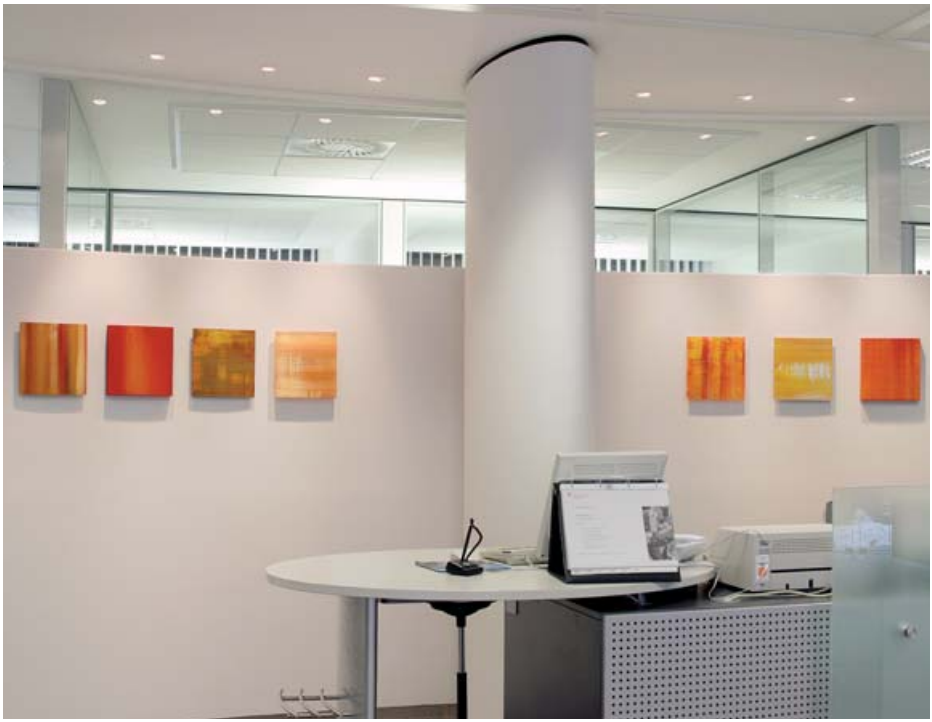
Eine Reihe Ihrer Projekte besteht aus Installationen, die mehrere Bildtafeln neben- oder übereinander zeigen. Welche Erwägungen liegen diesem seriellen Ansatz zugrunde?
In meinem Werk gibt es schon sehr lange mehrteilige Arbeiten. Seit den 80er-Jahren male ich verstärkt diverse Triptychen und Diptychen. Damit wurde eine horizontale Ausrichtung betont, aber auch so etwas wie ein in die Moderne weisender Entwicklungsgedanke. In dem Sinne, dass die Bilder – bei aller Abstraktion – doch unserer Leserichtung entsprechend, von links nach rechts eine Metamorphose andeuten und damit auch einen Zeit-Aspekt beinhalten. Also etwa: linke Tafel: Vergangenheit, Mitte: Gegenwart, rechte Tafel: Zukunft.

Das Interview führte der Journalist Michael Schumacher

Installation des 5-teiligen Werkes Appassionata, 2,50 x 12,50 m, im Foyer der Barmenia Versicherung, Wuppertal

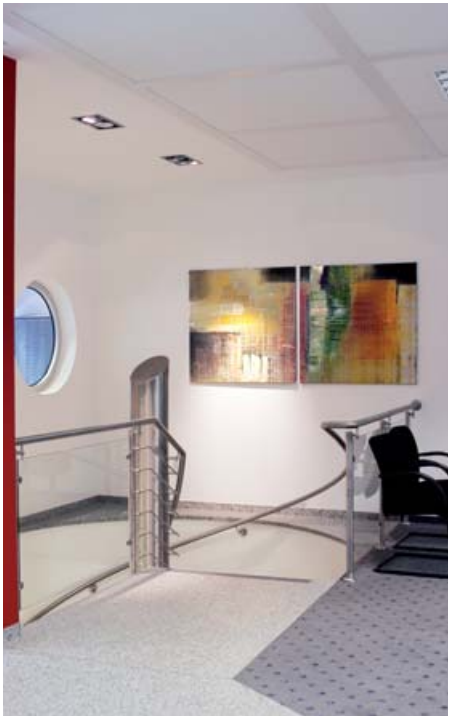
Folgeseiten: Appassionata, 2009, 5-teilig, 2,50 x 12,50 m, Foyer der Barmenia-Versicherung, Wuppertal

Red Rain, 2008, 500 x 250 cm,
Stadtsparkasse Wuppertal, Zweigstelle Loh



Ohne Titel, 13 Tafeln, je 30 x 30 cm, verschiedene Materialien

Raumkonzept in der Stadtsparkasse Wuppertal, Filiale Langerfeld



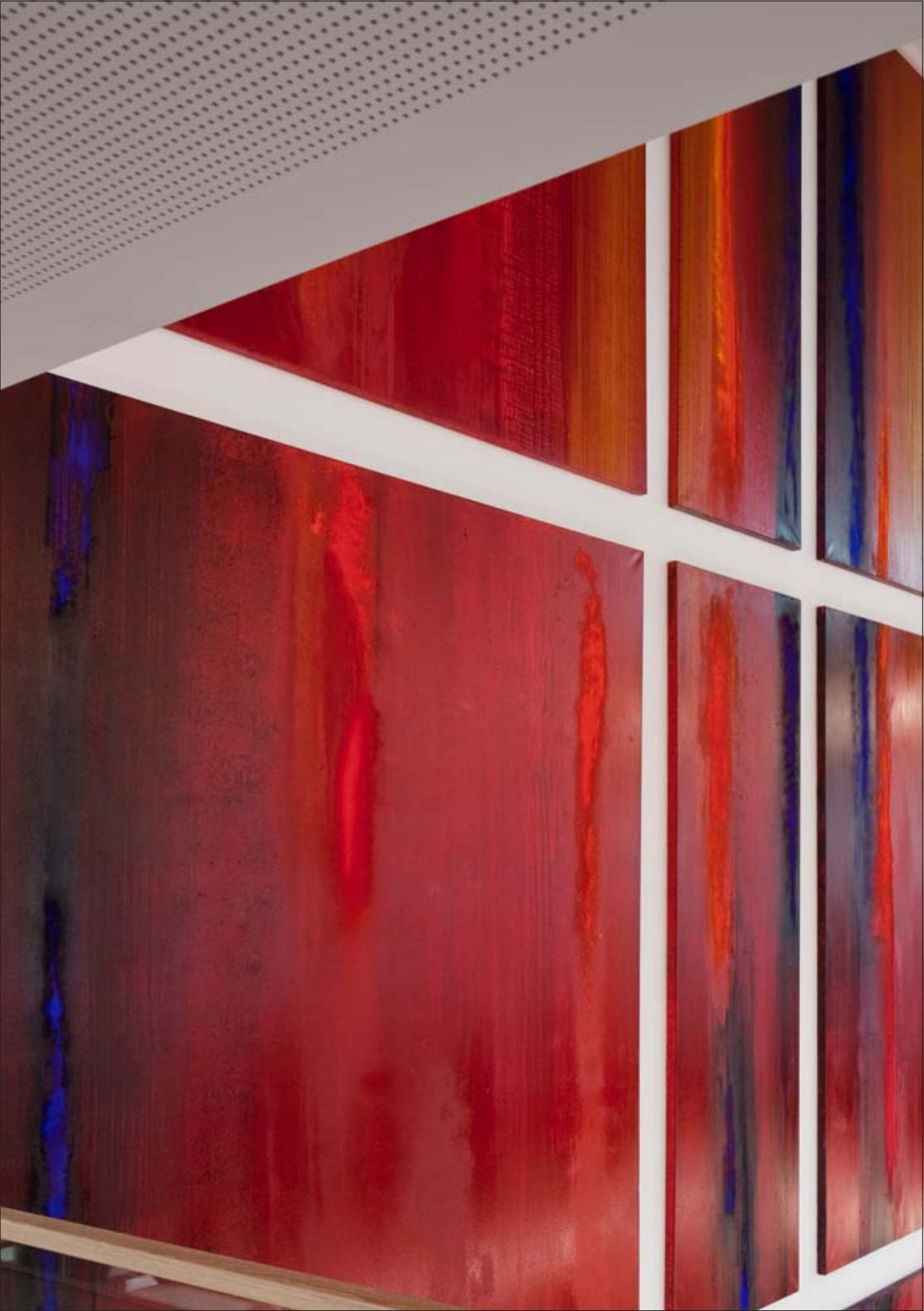
Ohne Titel, Diptychon 100 x 200 cm, Öl auf Lw.

Ohne Titel, 100 x 30 cm, Öl auf Leinwand

Landschaft, 1997, Öl auf Leinwand, 250 x 750 cm
Seminarraum der Firma pro viel GmbH, Wuppertal

Entwürfe zum Wandbild im Foyer der Volkswohlbund Lebensversicherung am Südwall, Dortmund

Folgeseiten: Wandbild für das Foyer der Volkswohlbund Lebensversicherung a.G. am Südwall in Dortmund (jeweils Ausschnitt). Bestehend aus 9 einzelnen Tafeln in einer Gesamtfläche von ca. 1000 x 550 cm

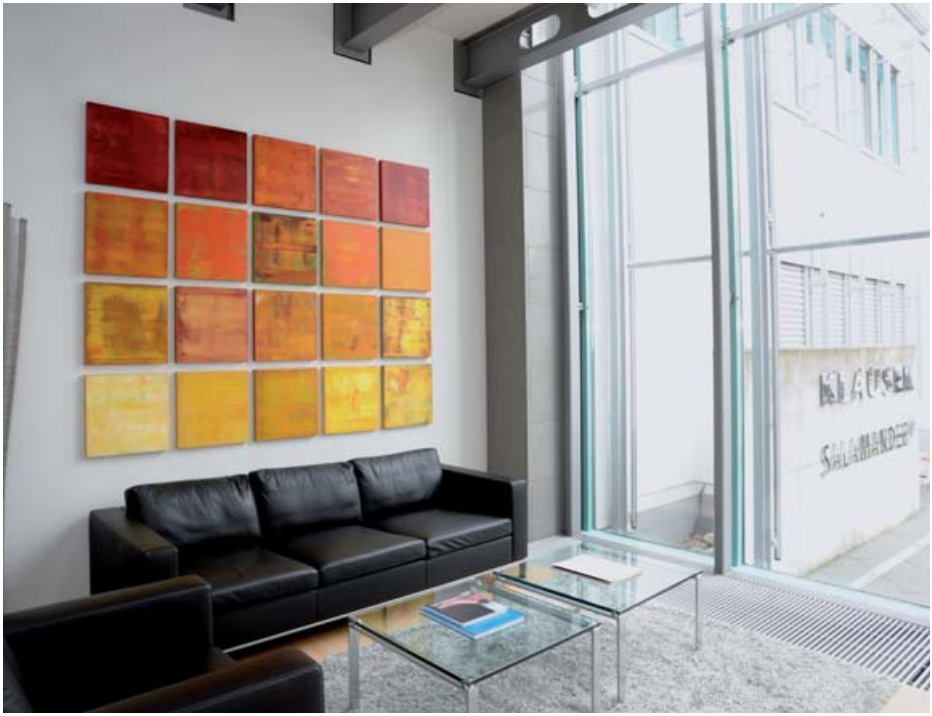


Zu Komposition und Dialog mit dem architektonischen Raum
Christian von Grumbkow hat sich bei den „Lebensströmen" auf den Bildort und auf die Intention der Architektur eingelassen. Die Komposition nimmt räumliche Bezüge auf und fügt sich selbstbewusst in die Architektur, ohne im geringsten die Eigenständigkeit des Kunstwerkes an sich zu verlieren. Hier gehen die farbstarke Kunst und meine Architektur eine selbstbewusste Symbiose ein.

Zur Farbe und Bewegung
Von dem Bildwerk geht eine unglaubliche Präsenz im Foyer aus. Eine kraftvolle, lebendige Energie wird durch die leuchtenden Farbschichten und die zum Teil plastischen Materialtexturen erzeugt. Der physische Schaffensprozess ist sichtbar geworden.

Zusammenarbeit
Christian von Grumbkow suchte den offenen Dialog, mit dem überzeugenden Willen seine Idee von Farben mit dem großartigen Raum zusammenzuführen. Seinen Respekt vor dem Schaffen des Architekten beantwortet er mit der wundervollen Farbwand im Foyer der Volkswohl Bund-Versicherung in Dortmund.

Ekkehard Voss, nps tchoban voss



20 Variations in Love, 2011, Öl auf Holz, 170 x 220 cm, im Foyer

Raumkonzept bei der Firma Klauser / Salamander, Wuppertal – Fotos: Uwe Schinkel

Color-Fall, 2012, Öl auf Leinwand, 160 x 120 cm, im Empfangsbereich

oben und Folgeseiten: Decamerone, 2013, Acryl auf PVC-Gewebe, 300 x 200 cm Schloss Lüntenbeck Wuppertal
Abb. oben: links Decamerone IV, rechts: Decamerone V, Abb rechte Seite: Decamerone II, Doppelseite: links Decamerone VI, rechts Decamerone VII

JANZEN
GALERIE • ART CONSULTING

Düsseldorf | Wuppertal
www.janzen-galerie.com

Christian von Grumbkow
www.grumbkow-colors.de

Konzeption, Gestaltung und Produktion: HP Nacke Wuppertal